

---

Wolfgang Nestvogel. *Erwählung und/oder Bekehrung?: Das Profil der evangelistischen Predigt und der Testfall Martyn Lloyd-Jones*. Aachen: Shaker, 2002. Pb., 585 S., € 39,25

---

Wolfgang Nestvogel, ehemaliger Pfarrer der Hannoverschen Landeskirche (bis 1997) und seit 2001 Dozent für Praktische Theologie an der neugegründeten „Akademie für Reformatorische Theologie“ (ART) in Marburg, legt mit seiner Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen/Nürnberg aus dem Jahr 2000 eine wissenschaftliche Untersuchung zur Theologie der evangelistischen Predigt vor. In einem biblisch-theologischen und historisch-systematischen Untersuchungsgang und am Beispiel des bedeutenden britischen Predigers Martyn Lloyd-Jones (1899–1981), der sich selbst in der Traditionslinie puritanischer Verkündigung sah, sucht Nestvogel die Vereinbarkeit und fruchtbare Beziehung von calvinistischer Erwählungslehre und evangelistischer Predigt im Sinne eines „theozentrischen Evangelisationsansatzes“ nachzuweisen. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach der Zuordnung von Gottes Souveränität und menschlicher Verantwortung und Freiheit in der „ordo salutis“ und in ihrer Auswirkung auf die evangelistische Homiletik.

Im ersten, biblisch-theologischen Teil (S. 3–67) legt Nestvogel den biblischen „Doppelbefund“ dar: einerseits der die Verantwortlichkeit des Menschen ansprechende Umkehrruf der Propheten, Jesu Christi und der Apostel und die biographische Geschichtlichkeit der Bekehrung, andererseits die radikale Verlorenheit des Menschen, der tot ist in seiner Sünde und den nur ein Akt der rettenden Neuschöpfung Gottes zum ewigen Leben auferwecken kann. In Römer 9–11 sieht Nestvogel nicht eine „doppelte Prädestination“ in dem Sinne, „dass Gott in gleicher Weise hinter Heil und Unheil stehe“. Der Text lege eine „asymmetrische“ Interpretation im Sinne einer Erwählung zum Heil (mit der Folge der unverdienten Vergebung) und der Unterlassung dieser Erwählung (mit der Folge einer verdienten Bestrafung) eher nahe (S. 39–40). Die Unterscheidung zwischen „innerer“ Berufung (Erwählung) und äußerer Berufung (Evangelisation) im Anschluss an Mt 22,14 zeige die Zusammengehörigkeit beider Wirklichkeiten: Die innere Berufung setze die äußere Berufung voraus (S. 26–27).

Im zweiten, systematisch-theologischen Teil (S. 149–328) untersucht Nestvogel zunächst historisch-theologische Versuche zur homiletischen Integration dieses biblischen Doppelbefundes. Luther habe im Horizont einer (asymmetrischen?) doppelten Prädestination gedacht, wenn auch die Verwerfung selten thematisiert werde. Die Prädestinationspredigt sei für ihn Evangelisationspredigt, weil hier der Stolz des sündigen Menschen gedemütigt und er zugleich allein auf Christus verwiesen werde angesichts seiner Verzweiflung. Der Schrecken der Erwählung wird im Glauben an Christus zum Trost. Angesichts der „Kehrseite der Erwählung“ fordere Luther auf, allein Gott die Ehre zu geben, „weil er allein gerecht und weise ist, niemandem Unrecht tun kann“ (S. 163). In der *Formula*

*Concordiae* werde dies so nicht mehr durchgehalten, sondern die Nicht-Erwählung zum Heil im Sinne des Vorherwissens Gottes interpretiert, während man an der aktiven Erwählung zum Heil festgehalten habe (S. 165f). – Calvin habe (im Unterschied zu den späteren Hypercalvinisten) den allgemeinen Heilswillen Gottes als *vocatio universalis* gepredigt, aus dem dann die *vocatio specialis* als doppelte Prädestination hervorgehe. – Der Arminianismus des 16. Jahrhunderts sah im Calvinismus (bezanischer Prägung) Fatalismus und interpretierte (ähnlich wie die lutherische Orthodoxie) die Erwählung als das Vorherwissen Gottes. Die calvinistische Antwort in den „Dordrechter Canones“ formuliert die klassischen fünf Punkte des orthodoxen Calvinismus (total depravity, unconditional election, limited atonement, irresistible grace, perseverance of the saints) und bestätigt die (asymmetrische) doppelte Prädestination, die als evangelistische Botschaft allen Menschen verkündigt werden soll, „that those who are called shall come to him“ (S. 173).

Einseitig aufgelöst sieht Nestvogel den biblischen Spannungsbefund sowohl im Hypercalvinismus, der postuliert, dass auf Grund der Erwählung das Evangelium nicht allen Menschen angeboten werden dürfe (S. 174), als auch bei John Wesley, der (wie bereits die Konkordienformel und Arminius) die Erwählung im Sinne des Vorherwissens Gottes versteht: Der Mensch sei in der Lage, der Gnade zu widerstehen. Wesleys evangelistischer Kollege Whitefield lehnte sowohl den Hypercalvinismus als auch Wesleys Konzept vom „freien Willen“ ab und verband Erwählung und Evangelisation ebenso wie später C. H. Spurgeon. – In der jüngeren Vergangenheit stellt Nestvogel eine fast völlige Vernachlässigung der Erwählungslehre im theologisch-homiletischen Bereich fest. Als wesentliche Ausnahme benennt er Karl Barth. Dessen These von der Erwählung und Verwerfung aller Menschen in Christus habe sich homiletisch stark ausgewirkt. Barth habe mit seiner christologischen Betonung „einem Hiatus zwischen Gottes souveränem Erwählungshandeln und seiner erbarmenden Liebe“ wehren wollen, da eine abstrakte Erwählungslehre „zu einem Hindernis für die zur Hinkehr zu Gott einladende Evangeliums predigt werden müßte“ (S. 193). Insgesamt sei Barths Entwurf aber aufgrund seiner „einseitigen christologischen Konzentration“ abzulehnen, die weder die Erwählung durch Gott-Vater noch die gegenwärtige Sündhaftigkeit des Menschen und deren Wirklichkeit in der realen menschlichen Geschichte (jenseits einer Vereinnahmung durch die Christologie) respektiere und schließlich unweigerlich zur Allversöhnung führe – trotz Barths gegenteiligen Beteuerungen (S. 199).

Auf dem Hintergrund dieses gegenwärtigen Defizits, neuerer hypervcalvinistischer „Aufbrüche“ in den USA und des barthianischen Fehlwegs sieht Nestvogel seine Aufgabe darin, „vom biblischen Befund ausgehend... einen theozentrischen Ansatz zu finden, der den schmalen Weg zwischen der spekulativen Formalisierung einer *potentia absoluta* und einer anthropozentrischen Relativierung der biblisch bezeugten Souveränität Gottes hindurch findet“ (S. 218). Die evangelistisch-homiletische Spannung zwischen Erwählungspredigt und Umkehrruf habe

ihren Grund in der Gotteslehre und der dort vorfindlichen Spannung zwischen der Transzendenz und der Personalität Gottes. Dem entspreche die anthropologische Spannung zwischen Sündhaftigkeit und Geschöpflichkeit. Der Mensch sei „tot in seinen Sünden“ und könne nur durch Gottes Handeln auferweckt werden, zugleich sei er auch als „Toter“ noch Geschöpf, seinem Schöpfer verantwortlich und darum zur Antwort, zur Umkehr aufzufordern – analog zum Gebet, zu dem Gott uns auffordert, obwohl er bereits alles weiß und wirkt (S. 219f). Evangelistische Predigt, die diese Erwählungslehre ernst nimmt, müsse sich nun bewähren auf einem schmalen Pfad zwischen den Versuchungen des Universalismus (Gott führt alle zum Heil; z. B. Barth) und des Hypercalvinismus (Gott führt die einen in die Verdammnis, die anderen ins Heil, darum darf das Heil nicht allen angeboten werden; z. B. Hoeksema [S. 287]). Die mit der Thematik eng verbundene Frage nach dem Gültigkeitsbereich der Kreuzestodes Jesu (für alle oder nur die Erwählten) lässt der Verfasser offen. Ihre Beantwortung habe letztlich keine Auswirkung auf die Evangelisationspredigt. Auch Vertreter des sogenannten „limited atonement“ betonten die Notwendigkeit des allgemeinen evangelistischen Rufes (S. 291–293).

Nach dieser systematisch-theologischen Positionierung stellt der Autor in einem dritten Teil (S. 329–554) den bedeutenden walisischen Prediger Martyn Lloyd-Jones als Beispiel einer entsprechenden homiletischen Theorie und Praxis im 20. Jahrhundert dar. Wie bereits Whitefield sei auch Lloyd-Jones sowohl methodistischer Calvinist als auch leidenschaftlicher Evangelist gewesen, der seinen Weg jenseits von Hypercalvinismus, Universalismus und Arminianismus gegangen sei. Sein Anliegen sei eine Re-Theologisierung der Evangelisation bzw. eine Wiedergewinnung der theozentrischen Sichtweise derselben gewesen. Dabei habe Lloyd-Jones betont, es gehe in der Evangelisation primär darum, dass der Mensch zu Gott kommt, und nicht in erster Linie darum, dass der Mensch etwas von Gott erhält. Sonst werde die biblische Reihenfolge auf den Kopf gestellt. Darum sei der erste Schritt in der evangelistischen Predigt der Aufweis der Sünde des Menschen vor Gott; der Mensch müsse sich *coram Deo* sehen (S. 423). Evangelisation müsse dort beginnen, wo die Bibel beginnt: bei Gott, dem Vater („The Gospel is not just ‚come to Jesus‘ – it ends there, it doesn't start there“ [S. 501]). Sonst erlage man einer „Jesusologie“; doch Jesus selbst habe den Vater höher gestellt als sich. Nestvogel fasst den Ansatz von Lloyd-Jones zusammen: „Die Korrespondenz von theozentrischer Heilsbegründung und kritischer Anthropologie hat sich als *cantus firmus* von MLJs (sic) evangelistischer Verkündigung erwiesen“ (S. 526). Praktisch heißt das für Lloyd-Jones: Die Evangelisation solle auf alle emotionalen und den Willen ansprechende Methoden, wie z. B. den „Ruf nach vorne“, verzichten. Unter anderem in diesem Punkt distanzierte er sich von der Praxis B. Grahams. Allerdings wendet auch Lloyd-Jones in seiner Rhetorik, die er mit „logic on fire“ bezeichnet, sowohl emotionale als auch direkt den Willen ansprechende Mittel an. Nestvogel zitiert sogar Beispiele (S. 478), macht aber nicht deutlich, dass damit eine grundsätzliche *theologische* Kritik Lloyd-

Jones' an einem „Ruf nach vorne“ (wie ihn z. B. Graham praktiziert) nicht mehr wirklich zwingend und schlüssig ist. Nestvogel selbst identifiziert sich offensichtlich weitgehend mit der Position von Lloyd-Jones. Seine Kritik an dem Prediger beschränkt sich auf Lloyd-Jones' Überbetonung der Heiligung in der simul-iustus-et-peccator-Frage (S. 484) und seinem Subjektivismus in der Frage der Bevollmächtigung durch den Heiligen Geist.

Angesichts von Lloyd-Jones' Forderung nach einer Re-Theologisierung der Evangelisation verweist Nestvogel zum Abschluss auf die theologische und anthropologische „Impräzision“ der „Kundgebung der EKD-Synode 1999“ zu Mission und Evangelisation. Hier werde die Sünde des Menschen verharmlost und auf eine profilierte Rechtfertigungslehre (Verlagerung von „Sühne“ auf „Solidarität“) verzichtet. Die „Absicherung gegenüber einem möglichen Vorwurf der Intoleranz“ scheine „stärkeres Gewicht zu haben... als die Sorge um das ewige Heil des Adressaten der Mission“ (S. 561). Die Kraft der Evangelisation jedoch entscheide sich in der Dogmatik, nicht in der Rhetorik. Und gerade darum sei der theozentrische Ansatz von Lloyd-Jones ein wichtiger Impuls zur Erneuerung. – Ein Literaturverzeichnis rundet das Buch ab, ein detailliertes Inhaltsverzeichnis gibt einen guten Zugang zum Text, ein Stichwortverzeichnis liegt nicht vor.

Nestvogel hat seine These, dass calvinistische Erwählungslehre und Evangelisation eine fruchtbare Verbindung eingehen können, engagiert und überzeugend dargelegt. Biblisch fundiert, klar strukturiert, detailreich recherchiert und interessant formuliert arbeitet er den theozentrischen Kern evangelistischer Predigt heraus: Nicht menschliche Aktivitäten und Methoden, sondern Gottes rettendes Handeln im Evangelium ist das Herz der Evangelisation. Insoweit kann diese Studie ein Korrektiv sowohl zu einer atemlosen Überbewertung menschlicher Aktivität (bis hin zu *burnout* und Manipulation) als auch angesichts der Gefahr theologischer Verflachung biblisch-evangelistischer Inhalte bieten. Es bleibt allerdings auch zu fragen, ob die vorgeschlagene „asymmetrische“ Interpretation der Erwählungslehre die biblische Aussage vom Heilswillen und -handeln Gottes in Jesus Christus für *alle* Menschen ernst genug nimmt. Liegt nicht bereits in der dogmatischen Aussage, dass *Gott* Menschen *nicht* erwählt, eine Auflösung des biblischen Spannungsbefundes (oder zumindest eine Verkürzung) in eine bestimmte Richtung? Lässt sich das göttliche Geheimnis von Erwählung, Erlösung und Evangelisation wirklich im Gegeneinander von Arminianismus und Calvinismus zureichend fassen? Zu wenig betont wird m. E. ebenfalls, dass auch der theozentrische Ansatz den Anknüpfungspunkt bei den konkreten menschlichen Fragen und Nöten (Körper, Seele und Geist – und nicht nur das Denken – betreffend) nicht aus-, sondern einschließt. Ist es wirklich so, dass Gott den Menschen „direkt“ zunächst *nur* über die „Schnittstelle“ des Denkens anspricht (S. 538) – und darum Evangelisation möglichst nur auf der rationalen Ebene stattfinden dürfe? Während das Ansprechen des Denkens tatsächlich ein unerlässlicher Bestandteil der Evangelisation ist und Manipulation in jedem Bereich um der Ehre Gottes und der Würde des Menschen willen vermieden werden muss, stellt sich

die Frage, ob sich Evangelisation darin erschöpft. Machen nicht das Leben und der Dienst Jesu Christi deutlich, dass Theozentrik und die ganzheitliche Zuwendung zum Menschen im Evangelium auf Wegen, die so vielfältig wie das menschliche Leben sind, zusammengehören? Trotz dieser Anfragen ist Nestvogels Untersuchung ein wesentlicher Beitrag auf hohem Niveau zur zeitgenössischen Theologie der evangelistischen Predigt und zur Erschließung des Lebenswerkes von Martyn Lloyd-Jones.

Friedemann Walldorf

---

Bernhard Ott. *Beyond Fragmentation: Integrating Mission and Theological Education: A Critical Assessment of some Recent Developments in Evangelical Theological Education*. Regnum Studies in Mission. Oxford u. a.: Regnum International, 2002. Pp., 382 S., £ 24,99

---

Angesichts neuer Paradigmen in der Missiologie überprüft Bernhard Ott kritisch die theologische Ausbildung, wie sie an den in der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KBA) zusammengefassten 36 Schulen vermittelt wird. Seine Überlegungen gehen weit über diese hinaus und haben deshalb für die Grundlagen theologischer Ausbildung überhaupt Bedeutung. Diese am Oxford Center for Mission Studies erarbeitete Dissertation kann Ausbildungsstätten weltweit Anstöße vermitteln. Das lassen schon die ihre Entstehung begleitenden Personen erahnen: Patricia Harrison, Fachfrau für dezentralisierte theologische Ausbildung (Australien), Walter Hollenweger, interkultureller Theologe (Krattigen), Chris Sugden (früher in Indien, jetzt in England), bekannter Fachmann für Zweidrittel-Welt Fragen, der auch das Vorwort schrieb.

Theologische Ausbildung ist von überragender Bedeutung für die Zukunft der christlichen Kirchen und Gemeinden. Angesichts einer sich rasch wandelnden Welt muss theologische Ausbildung in missionarischer Perspektive neu überdacht werden. Zu oft ist Missiologie marginalisiert worden (wenn sie überhaupt Eingang ins Curriculum fand). War sie früher im seminaristischen Ausbildungsstil oft Teil der Schulphilosophie (Otto Riecker), ist sie heute in Gefahr, im Rahmen akademischer Akkreditierung der Schulen der KBA ins Abseits zu geraten.

Der leider früh verstorbene Missiologe David Bosch hat in *Transforming Mission* die neuen Paradigmen aufgezeigt, die für Kirchen und Gemeinden angesichts der heutigen Situation wichtig sind. Was sie für heutige theologische Ausbildung bedeuten, zeigt Bernhard Ott auf. Zum Blick von außen durch seine Kontakte am Oxford Institute for Mission Studies und im mennonitischen Weltbund hat Ott auch den Blick von innen, ist er doch Studienleiter am Theologischen Seminar auf dem Bienenberg (Liestal/CH). Dieses ist in den letzten Jahren mit einem berufs begleitenden Master-Programm hervorgetreten, in dem die theo-